

S. Michael Westerholz

Das Schicksal der jüdischen Nonne Luise Loewenfels aus Trabelsdorf

Der Weg der Armen Dienstmagd nach Auschwitz⁴³

Nun habe ich (...) den Totenzettel der Schwester Maria Aloysia, in der Welt Luise Loewenfels, erhalten. Jetzt weiß ich, daß Luise (...) das Opfer ihres Lebens gebracht hat und für dieses Opfer in die ewigen Wohnungen eingegangen ist. (...) und freue mich auch, daß (...) die Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi in ihr eine Fürbitterin erlangt hat, die sie fortan unterstützen wird. Andererseits bin ich tief erschüttert, daß ein so edler und vornehmer Mensch ums Leben gebracht worden ist.

Diesen aus nicht-theologischer Sicht makabren Brief schrieb am 30. Mai 1947 Pfarrer Richard Keuyk aus Oberhöchstadt im Taunus an Generalvikarin Maria Hermine von den franziskanischen *Armen Dienstmägden Jesu Christi*, genannt *Dernbacher Schwestern*. Es war der Start seiner Bemühungen, eine jüdische Katholikin und Nonne, eine nach dem frühen Tod ihres vergötterten Vaters Zuwendung und Geborgenheit suchende junge Frau in den Heiligenhimmel zu heben. Der Geistliche Rat ganz offen: *"Ich halte es nicht für richtig, wenn man immer nur über Edith Stein redet und nicht über die Anderen, welche den gleichen Weg wie Edith gingen"*, schrieb er der Provinzoberin der *Dernbacher Schwestern* in der niederländischen Niederlassung Luttede-Geleen.

Am 24. Oktober 1947 schrieb er an die Generalvikarin: *"Ich nehme an, dass Schwester Maria Aloysia in ihrem Tode die gleiche Haltung bewahrt hat, die sie in den Tagen auszeichnete, da ich sie kennen lernte. Ich nehme an, dass sie in der Kraft ihres heiligen Glaubens, in der Kraft der heiligen Sakramente der Firmung, dessen Empfang sie mit heiliger Opferfreude erfüllte, das Opfer ihres jungen, hoffnungsvollen Lebens gebracht hat und als glorreiche Märtyrerin in die Ewigkeit eingegangen ist. Darum beglückwünsche ich die Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi zu dem Opfertod ihrer Schwester Maria Aloysia. Ich glaube, wir brauchen nicht um ihre Seelenruhe zu beten, ich glaube vielmehr, dass wir sie anrufen dürfen."*

Doch Luise Loewenfels wurde nicht nur in ihrer bayerischen Heimat vergessen. 1963 schrieb der mittlerweile pensionierte Pfarrer Keuyk aus seinem Ruheort Kiedrich: *"Hoffentlich bleibt diese erste Märtyrerin der Genossenschaft der Armen Dienstmägde Jesu Christi unter den Mitgliedern der Genossenschaft keine Unbekannte."*

⁴³ Erstabdruck im DONAUKURIER Ingolstadt, Ausgabe Nr. 173 vom 29. Juli 2000

Doch trotz enormer Vorarbeiten vor allem der niederländischen Mitschwestern dauerte es Jahre, bis auch in Ingolstadt Maria Aloysia als so genannte "Gefährtin" der ob ihrer Vorkriegs-Berühmtheit alle überstrahlenden Philosophin Edith Stein ins kirchliche Bewusstsein gerückt wurde.

Vielleicht, um ihre noch in Ingolstadt lebenden Angehörigen nicht zu gefährden, hatte sie selbst einer befreundeten Familie in Recklinghausen, Mitschwestern und in ihrem Lebenslauf, den sie beim Eintritt ins Kloster schrieb, Kinder- und Schuljahre in Buxheim und Ingolstadt verschwiegen und Pfarrer Keuyk nur in Andeutungen über ihre frühe Kindheit in Trabelsdorf bei Bamberg informiert. Mitschwester Maria Alipia: *"Sie war eine ernste, sehr gewissenhafte, feinfühlende Schwester. Sie war sehr bescheiden, schweigsam und selbstlos. Über sich selber sprach sie wenig, so dass selbst Schwestern, mit denen sie täglich umging, nichts wussten von ihrer Vergangenheit."*

Biographen und sogar befreundeten Mitschwestern erging es ebenso. Selbst Mathilde Eppmann aus Recklinghausen, deren Schwester Hedwig eine enge Freundin von Luise Loewenfels war, notierte 1980: *"Sie stammte aus dem Raum Frankfurt a.M."* Luise hatte dem Geistlichen aber anvertraut, dass die Äbtissin des Eichstätter Walburgaklosters ihre Aufnahme in den Konvent abgelehnt hatte. Lücken im Lebenslauf wurden von Biographen der Konvertitin mit erfundenen Schulorten zu schließen versucht oder schlichtweg übergangen. Möglicherweise hatte Luise selbst hier und da von einer Klosterschule gesprochen, vielleicht sogar Gnadenthal in Ingolstadt genannt. In den in ihrem Orden gesammelten Zeugnissen über die ermordete Schwester Aloysia, vormals Luise Loewenfels, heißt es unter anderem: *"Der Keim zu diesem Glauben⁴⁴ wurde wahrscheinlich schon in ihren Kinderjahren in Trabelsdorf, ihrem Heimatort, gelegt. Luise besuchte dort die katholische Schule, welche damals von Ordensschwestern geleitet wurde."*

Tatsächlich besuchte Luise die (Grund-) Schule in Buxheim ab 1922; erst in Ingolstadt und Nördlingen waren Ordensschwestern ihre Lehrerinnen.

Pfarrer Keuyk, einer ihrer geistlichen Wegweiser in die katholische Kirche, hatte *"von ihr den Eindruck gewonnen, daß der Reichtum der göttlichen Gnade samt aller Weisheit und Einsicht auf dieses edle jüdische Mädchen ausgegossen war."*

Luise Loewenfels wird aber seit Jahrzehnten in ihrem Orden aus Dernbach bei Koblenz verehrt. Und es eröffnet einen interessanten Einblick in die volkstümliche Verwurzelung des Glaubens, wenn die wie Luise Loewenfels 1915 geborene Ingolstädterin Anni Kunz, die 1934 zehn Monate im Ingolstädter Haushalt der Mutter und eines Bruders der Luise arbeitete, im Juli 2000 den Hinweis, dass die Luise nunmehr als heilig gelte, so kommentierte: *"Mit mir hat sie ja nie gesprochen, wenn sie im Urlaub ihre Mutter besuchte und dabei immer ihre Schmutzwäsche mitbrachte. Aber ich halt's auch für falsch, was man den Juden angetan hat. I als Katholikin sog, wenn's izat a Heilige is, verehr i's hoit."*

⁴⁴ Anmerkung: gemeint ist ihre junge, dennoch tiefgreifende katholische Identität, die sie einst gar schwärmen ließ, *"ich möchte als Märtyrerin sterben!"*